

„Would the real ethnography please stand up?!“ – Kritik der empirizistischen Ethnografie

Andreas Bischof¹

Abstract: Ethnografische Methoden gehören längst zum Methoden-Repertoire der HCI-Forschung. Zielstellung, Umfang und Qualität ihrer Durchführung variieren allerdings stark. Der Beitrag rekapituliert aus soziologischer Perspektive den methodologischen Kern ethnografischer Verfahren, um die prinzipielle Funktionsweise der Ethnografie darzulegen. Daran anschließend werden die methodologischen Konsequenzen der Verwendung ethnografischer Verfahren in der HCI diskutiert. Dabei wird eine kritische Position gegenüber Ethnografien in der HCI eingenommen, die auf einer deskriptiven Ebene Nutzerpraktiken beschreiben, ohne eine analytische Perspektive anzulegen. Abschließend wird mit der „fokussierten Ethnografie“ ein methodischer Ansatz präsentiert, der den Bedingungen und Bedürfnissen von Systementwicklung entgegenkommt und gleichzeitig dem methodologischen Kern des Verfahrensrahmens gerecht wird.

Keywords: Ethnografie, fokussierte Ethnografie, Methoden, Methodologie, Epistemologie.

1 Einleitung

Ethnografie und ethnografische Verfahren werden seit Ende der 1980er Jahre im Kontext von Human-Computer Interaction (HCI) und Systementwicklung angewendet. Insbesondere aus dem Feld der Computer Supported Collaborative Work (CSCW) sind wichtige methodische Impulse zum Einsatz von Ethnografie in der HCI hervorgegangen. Ethnografie wurde hier zunächst eingesetzt, um Gemeinschaften von Nutzerinnen und Nutzern zunächst im Kontext von Arbeit („workplace studies“ [Su87]), später auch in Schulen, Wohnungen, ‚virtuellen Welten‘ oder öffentlichen Orten wie Museen [St15] zu erforschen. Mittlerweile wird Ethnografie in der HCI überall dort herangezogen, wo die Forschenden daran interessiert sind, Systemanforderungen und Nutzerbedürfnisse in bestimmten Kontexten zu verstehen [La17].

Allerdings weisen HCI-Studien unter dem Label „Ethnografie“ teilweise sehr unterschiedliche Zielstellungen und konkrete Vorgehen auf. Aus soziologischer Sicht ist dabei vor allem auffällig, dass Ethnografie häufig für *eine* Methode gehalten wird. Das ist in doppelter Hinsicht problematisch. Zum einen ist Ethnografie vielmehr eine grundlegende methodologische Ausrichtung, die unterschiedliche methodische Schritte der Produktion und Auswertung von Daten umfasst. Zum anderen geht mit der vereinfachenden Gleichsetzung von Ethnografie mit teilnehmender Beobachtung eine Abschwächung ihrer interpretativen AnalyseEinstellung einher. Ethnografie besteht nicht nur

¹ Technische Universität Chemnitz, Professur Medieninformatik, Nachwuchsforschergruppe „Miteinander“,
Straße der Nationen 62, 09111 Chemnitz, andreas.bischof@informatik.tu-chemnitz.de

darin, ‚spannende‘ qualitative Daten in Alltagssituationen zu erheben. Ethnografie ist ein analytischer Rahmen, der vor allem die Perspektivierung des Wissens und Erlebens der Forschenden als Teil der Auswertung dieser Daten umfasst.

Der vorliegende Beitrag will deshalb keine neuen Anwendungen oder methodische Varianten von Ethnografie in der HCI vorstellen, sondern diskutieren, worin der methodologische Kern ethnografischer Verfahren besteht, um zu fragen, wie Ethnografie in der HCI angewendet werden sollte. Im Folgenden soll deshalb die methodologische Grundlage ethnografischer Verfahren als spezifische Analyseeinstellung herausgearbeitet werden (2.). Anschließend werden die daraus abgeleiteten Implikationen für den Einsatz von Ethnografie in der HCI kritisch diskutiert (3.). Abschließend wird mit der „fokussierten Ethnografie“ eine Methode vorgestellt, die sich für den Einsatz in der HCI besonders eignet und die den dargelegten methodologischen Grundlagen ethnografischer Verfahren dennoch gerecht wird (4.).

2 Ethnografie als Analyseeinstellung

Das grundlegende Erhebungsmittel der Ethnografie ist die *teilnehmende Beobachtung* an sozialen Praktiken, die dem Erleben und Erkennen von Logiken und Bedingungen eines sozialen Feldes, seiner Strukturen und Relevanzen dient [Pr14: 39ff.]. Ethnografie schließt neben der teilnehmenden Beobachtung weitere Erhebungsformen wie Interviews, bzw. Gespräche, physische Material- oder Dokumentensammlungen ein. In ihrer ursprünglichen, ethnologischen Form diente die Ethnografie so als umfassende Bestandaufnahme einer ‚fremden‘ Kultur, in deren Verlauf die Forschenden für mindestens zwölf Monate Teil einer beforschten Gemeinschaft wurden.

An diesem Goldstandard der ethnologischen Ethnografie deutet sich das spezifische Verhältnis der Forschenden zum Forschungsfeld in der Ethnografie an: Ethnografen und Ethnografinnen arbeiten in einem Wechsel aus Teilnahme und „Distanznahme“ zum Feld [Ka03]. Um die Eigenlogik von Gruppen, sozialen Feldern oder Praktiken zu verstehen, müssen die Forschenden eine spezifische analytische Haltung einnehmen. Diese ethnografische Analyseeinstellung lässt sich auf die Leitdifferenz von Fremdheit und Vertrautheit zuspitzen. Ethnografien müssen in der Lage sein, einen ‚fremden‘ Blick auf die zu erforschenden Praktiken und Verhältnisse einzunehmen. Bei den ethnologischen Wurzeln der Ethnografie in der Beforschung ferner Südsee-Gesellschaften war diese Fremdheit gewissermaßen kulturell gegeben – wenn auch nicht frei von Rassismen und Missverständnissen. In Alltagswelten, die den Forschenden nicht prinzipiell fremd sind, wie es für die meisten Forschungsfelder der HCI gilt, muss ein gewisser Abstand methodisch aktiv hergestellt werden. Dieses „Othering“ [Am97: 17] besteht vor allem im Problematisieren des Selbstverständlichen: Die Regeln der Herstellung und Funktionsweise von kleinen sozialen Welten sind ihren Bewohnern selbstverständlich und implizit – was der Ethnograf und die Ethnografin aber nicht unhinterfragt übernehmen darf. Diese ‚sozialen Verkehrsregeln‘ lassen sich nur entdecken, wenn sie befremdet werden. Das ge-

lingt u.A. indem man sich fragt, was es in einer beobachteten braucht, um dieses vermeintlich Selbstverständliche in Kraft zu setzen (z.B. unsichtbare Hierarchien, feine Zeichen der Abstimmung, symbolische Bedeutung von Gesten oder Gegenständen). Die AnalyseEinstellung der Ethnografie erfordert, dass das den Praktiken zugrundeliegende Implizite expliziert wird. Die teilnehmende Beobachtung im Feld muss immer wieder mit dieser Aufarbeitung und (Selbst-)Befragung und daraus resultierenden neuen Erhebungen kombiniert werden.

Eine gelingende Ethnografie besteht also nicht nur darin, dass Forschende ‚vor Ort‘ an Praktiken partizipieren. Zur Ethnografie gehört im selben Maße dieses Erleben, und den Prozess seines Verstehens (bzw. auch Nicht-Verstehens) zu dokumentieren und methodisch kontrolliert zu analysieren. Dies erfordert eine Dynamik von Inklusion und Exklusion in einem Forschungsfeld. Das betrifft einerseits den Grad der Teilnahme und Empathie für die Subjekte der Forschung, der aber nicht zu einem unreflektierten ‚Aufgehen‘ im Feld führen darf („going native“ [Pr14: 44-49]). Die Beforschten dürfen also weder als von der Anwesenheit der Forschenden unberührte Probanden verstanden werden, noch geht es darum ihre Perspektive unhinterfragt zu übernehmen. Ein methodisches Schlüsselmoment an der *ethnografischen Erfahrung* [Am97: 28] besteht deswegen auch im regelmäßigen Zurückziehen aus dem Feld. Durch die Arbeit an den Protokollen und das *Explizieren des Erlebten*, z.B. in Interpretationsgruppen oder Vorträgen, wird die oben erwähnte Distanz zum Gegenstand aufbaut [ebd.]. Dabei sind Irritationen des Verstehens ein besonders geeigneter Startpunkt, um Relevanzen und Strukturen des untersuchten Feldes zu analysieren und methodisch kontrolliert fruchtbar zu machen.²

An diesen methodologischen Grundlagen wird deutlich, dass Ethnografen und Ethnografinnen keine neutralen Berichterstatter sind. Eine Abbild-Theorie zwischen dem untersuchten sozialen Feld und den Ergebnissen einer Ethnografie ist wissenschaftstheoretisch naiv. Das häufig angesprochene Problem einer möglichen Verzerrung der Daten durch die Forschenden verkennt deshalb auch das methodische Instrument der Ethnografie: Der Forschende liefert keinen stellvertretenden Text für die objektiven Eigenschaften des beforschten Feldes. Eine Ethnografie einzusetzen, um „Nutzerbedürfnisse“ quasi direkt aus der Wirklichkeit zu extrahieren wäre deshalb weder ein praktikables Ziel noch eine gute methodische Wahl (vgl. 3.1). Die Repräsentation und Erklärung der beobachteten Zusammenhänge entsteht vielmehr erst mit den interpretativen Auswertungsschritten, die vom Schreiben von Feldprotokollen, über das gemeinsame Interpretieren bis hin zum gefertigten ethnografischen Text reichen [Ka03: 88]. Die Aufzeichnungen aus der teilnehmenden Beobachtung – egal ob handschriftliche Notizen oder Videoaufnahmen – geben soziale Wirklichkeit nicht direkt wieder, sondern bestehen bereits in Selektionen und Strukturierungsleistungen der Forschenden und der Beforschten. Das so Dokumentierte, das ethnografische Beobachten und das Verstehen müssen anschließend in der Analyse thematisiert und wieder aufeinander bezogen werden [Ka03: 78]. Der ethnografische Beobachter muss die sozialen Ereignisse also nachträglich, unter Explikation

² Zur sequenziellen Analyse von Beobachtungsprotokollen und der Rolle von Irritation siehe z.B. [Pr14: 212ff., 283ff.] und [Ro14: 108ff.]

seines Vorwissens, zum Sprechen bringen:

„Das Ziel der Ethnografie besteht darin, die Stimme und das Handeln, das diskursiv verfügbare und das stumme Wissen, soziale Praktiken und ihre Implikationen sowie die Bedeutungen dieses Handelns und Sprechens zu Papier zu bringen und in der schriftlichen Re-Präsentation der anderen Kultur die Position des Beobachters zweiter (oder gar dritter) Ordnung einzunehmen.“ [Ka03: 86]

Die Instrumente der Ethnografie sind also nicht nur die teilnehmende Beobachtung und andere Formen der Datensammlung im Feld. Die Ethnografie als Analyseeinstellung beruht vielmehr auf den Erkenntnismitteln des Fremdverstehens, die auch auf das eigene Verstehen angewandt werden müssen. Die Forschungspraxis gliedert sich in eine Beobachtung erster Ordnung im Feld, auf die die ethnografisch-soziologische Analyse folgen muss, in der – durch verschiedene Schreib- und Reflexionspraktiken – eine „Beobachtung zweiter Ordnung“ [Lu91, Sc02] eingenommen wird. Mit dem Begriff „Beobachtung zweiter Ordnung“ ist eine reflexive Einordnung gemeint, die die Bedingungen der vorausgehenden Beobachtung „erster Ordnung“ sichtbar macht, und damit auch ihre eigenen blinden Flecken kennzeichnet.

3 Implikationen der Verwendung von Ethnografie in HCI

Genau in diesem Punkt besteht eine wesentliche Schwäche von Anwendungen ethnografischer Verfahren in der HCI: Sie reflektieren ihren eigenen Standpunkt, ihre Absichten, Annahmen und die sozialtheoretischen Implikationen der verwendeten Konzepte nicht ausreichend mit. Die Konzentration auf Nutzerbedürfnisse und Systemanforderungen unterläuft den dargelegten methodologischen Rahmen in zwei Punkten, die einer adäquaten Anwendung von Ethnografie in der HCI entgegenstehen: Zum einen unterscheiden sich die Analyseeinstellungen von solchen „Designethnografien“ wesentlich vom Ziel ethnografischer Verfahren in den Sozialwissenschaften (3.1). Zum anderen gibt es eine wesentliche Differenz in der Verwendung der Mittel, insbesondere in der Analyse (3.2). Im Rückgriff auf kritische Methoden-Literatur aus der HCI sollen diese beiden Punkte nun diskutiert werden.

3.1 Methodologisch: empirizistische vs. analytische Ethnografie

Ethnografie ist ein attraktiver methodologischer Rahmen, um Forschungsfragen in der HCI zu bearbeiten. Praktiken und Verhaltensweisen von Verwenderinnen und Verwendern lassen sich durch ethnografische Verfahren in ihrer alltagsweltlichen Einbettung beobachten, und die Erfahrungen und Beobachtungen der Forschenden als Ressource nutzen. Parallel zur sozialwissenschaftlichen Ethnografie liegt die Stärke der Ethnografie in der HCI darin, Zusammenhänge von Praktiken zu entdecken, die man ohne die Teilnahme daran nicht (oder nicht so schnell) verstehen würde [Am97: 8]. Allerdings liegt

der Fokus von „Designethnografien“ in der HCI eher auf einer *Beschreibung* der empirisch erfassten sozialen Welt, statt auf einer analytischen Verdichtung. Anstatt also eine Erklärung dafür zu liefern, *wie* die beobachteten Handlungszusammenhänge hergestellt und stabilisiert werden, gibt sich die Ethnografie in der HCI zu oft schon mit der Sammlung und Wiedergabe kursorischer oder exotischer ‚Geschichten aus dem Feld‘ zufrieden, die anschließend von den jeweiligen Autorinnen und Autoren zum Anlass von Reflexion genommen werden [Cr09: 887].

Diese empirizistische Art der Ethnografie hat durchaus ihre Berechtigung im Sammeln von Eindrücken und Schlaglichtern aus dem Feld. Sie unterläuft aber den dargelegten analytischen Anspruch der Ethnografie und verliert damit auch einen Großteil ihrer Validität. Das Problem besteht darin, dass die Suche nach Implikationen für das Design von Systemen zu einer deskriptiven AnalyseEinstellung verleitet [Do06: 548]. Diese kann zwar beschreiben, was Menschen und Computersysteme in einem bestimmten Kontext tun, sie kontrolliert dabei aber nicht die Kategorien, die bereits vor dem Feldkontakt gesetzt wurden: Designer, Nutzer, Technik und Praxis werden dabei oftmals von vornherein als separate Ebenen oder Entitäten konzipiert. Wie sich schon am Begriff „Nutzer“ zeigt, geht damit auch immer eine Fokussierung des Erkenntnisinteresses, bspw. auf „Nutzen“, einher. Es ist aber die explizite Aufgabe einer Ethnografie, solche Kategorien aus dem Feld heraus zu entwickeln, bzw. gezielt zu befremden – Das geschieht in der Anwendung in der HCI leider viel zu selten.

Eine analytische Ethnografie, wie z.B. das Konzept der „situated action“, stellt solche Grenzziehungen und Kategorien in Frage, indem es nach den Momenten der Vermittlung und Irritation solcher eindeutigen Zurechnungen in der Praxis sucht. Hierbei wird sichtbar, wie und welche Vermittlungen durch Mensch-Computer-Interaktion in konkreten Settings wirksam werden [Cr09: 881]. Durch das Einnehmen einer Perspektive zweiter Ordnung wird ergebnisoffen untersucht, welche Aktivitäten und Handlungen der Beteiligten ein beobachtbares Phänomen überhaupt erst konstituieren – oftmals entgegen den ursprünglichen Annahmen der Forschenden. Suchmans Studie zu einem Expertensystem für Selbstbedienungs-Kopierer ist ein sehr illustratives Beispiel dafür: Indem sie sowohl von den ursprünglichen Annahmen der Konstrukteure als auch der Nutzer absah und stattdessen protokollierte, welche Praktiken an der Maschine durchgeführt bzw. von ihr ausgeführt wurden, konnte sie rekonstruieren, welche Situationszuschreibungen an der Mensch-Maschine-Schnittstelle tatsächlich wirksam wurden [Su87]. Was die Nutzer mit ihren Handlungen verknüpften, wie sie die Anzeige der Maschine interpretierten und was die Konstrukteure annahmen, dass die Nutzer interpretieren würden differierte dabei erheblich. Besonders plastisch illustriert das ein Videoausschnitt, in dem Ron Kaplan und Turing-Preisträger Alan Newell daran scheitern, eine Dokument zweiseitig zu kopieren [Ma14] – Zwei Nutzer, denen man nur schlecht ihre informationstechnische Kompetenz absprechen kann. Hätte sie die Kategorien der Entwicklerinnen und Entwickler (z.B. im Hinblick auf unterstelltes Verstehen seitens der Nutzerinnen und Nutzer) in ihrem Forschungsdesign einfach fortgeschrieben, hätte ihre Ethnografie keine konstruktiven Einsichten offenbart.

Ethnografie in einer analytischen statt einer empiristischen Einstellung liefert also mehr als eine ‚Fotografie‘ einer kleinen sozialen Welt, sondern eine Theorie, ein explanatorisches Modell, um zu verstehen, wieso dieser Ausschnitt sozialer Wirklichkeit so funktioniert, wie er funktioniert. Ethnografie hat das Potential, HCI-Forschung auf einer sehr viel grundlegenden Ebene, wie etwa der Forschungsfrage oder der Forschungsstrategie, zu beeinflussen, als bloß auf der Sammlung von „design opportunities“ [Do06: 549].

3.2 Methodisch: Reflexivität und Dokumentation der Durchführung

Während sich über die methodologische Angemessenheit von Zielstellungen der Ethnografie in der HCI noch kontrovers diskutieren ließe, ist die Frage der *adäquaten methodischen Durchführung* schwerwiegender und lässt weniger Spielraum für abweichende Perspektiven. In der Abgrenzung zur sozialwissenschaftlichen Ethnografie findet sich in Methodenwerken der HCI oft der Hinweis, diese seien „nur“ auf Verstehen der sozialen Zusammenhänge aus, anstatt auch Systeme zu entwickeln [Ja17]. An dieser Selbstverortung lässt sich das methodische Problem der empiristischen Ethnografie in der HCI explizieren: Wenn es im Unterschied zu den Sozialwissenschaften nicht zuvorderst um das Verstehen – sondern um die Identifikation von Systemanforderungen und Nutzerbedürfnissen – geht, muss dieses auch nicht expliziert werden. Das ist allerdings ein schwerwiegendes Missverständnis der ethnografischen Methoden. Wie ich versucht habe zu zeigen, handelt es sich bei Ethnografien um Verfahren, die die Bedingungen des eigenen Verstehens explizit und transparent machen müssen (vgl. 2), was in vielen HCI-Anwendungen der Ethnografie nicht deutlich genug geschieht.

So ist zum Beispiel die Reflexion des eigenen Beobachterstandpunkts in diesen Ethnografien selten ausgeprägt. Ethnografien in der HCI betreffen zudem i.d.R. einen bereits stark eingegrenzten Ausschnitt des beobachtbaren Verhaltens. Diese Fokussierung geschieht anders als in der „fokussierten Ethnografie“ (vgl. 4.) oftmals allerdings nicht anhand sozialtheoretischer Überlegungen oder vorheriger empirischer Ergebnisse. Stattdessen werden hier potentiell das Ergebnis vorstrukturierenden Thesen wirksam, wie an der Problematisierung der Analysekatoren gezeigt wurde (vgl. 3.1). Das methodische Problem an diesem Vorgehen ist, dass die Berichte der Forschenden aus dem Feld dadurch nicht intersubjektiv überprüfbar sind. Grundlegende Entscheidungen der Fokussierung auf einen bestimmten Ausschnitt sozialer Wirklichkeit und die Kriterien der Selektion des resultierenden Samples sind in den Veröffentlichungen der HCI oftmals nicht oder nicht ausreichend dokumentiert. Auch bleibt unklar, ob und wie wesentliche Analyseschritte, wie etwa offenes Kodieren [Pr14: 212ff.] oder Gruppeninterpretationen durchgeführt wurden. Es ist daher unklar, ob es sich bei ethnografisch gewonnenen „design opportunities“ um methodisch abgesicherte Rekonstruktionen handelt, oder um einfache Extrapolation alltagsweltlicher Erfahrungen und Annahmen der Forschenden. Zweiteres wäre im Rahmen eines entwerfenden Handelns durchaus legitim – aber das ist dann keine Ethnografie, die den Gütekriterien qualitativer Sozialforschung entspricht.

4 Fokussierte Ethnografie

Die ursprüngliche, ethnologische Ethnografie wird aus zwei Gründen als ungeeignet für Anwendungen in der HCI angesehen. Zum einen sei ihre Orientierung auf soziale Gemeinschaften als Kulturen zwar für einige Fragestellungen (bspw. aus der CSCW) geeignet, für viele Fragestellungen zur Systementwicklung aber nicht. Hier stehen statt Kollektiven aus Menschen oft einzelne Handlungszusammenhänge oder Praktiken im Fokus. Zum anderen seien Feldphasen von mehreren Monaten in HCI-Projekten praktisch nicht realisierbar. Deswegen sind Adaptionen von Ethnografie, wie etwa die „rapid ethnography“ [Mi00] vorgeschlagen worden, die in kürzerer Zeit zu einem ethnografischen Verstehensprozess führen sollen. Hier soll mit der „fokussierten Ethnografie“ ein genuin soziologischer Methodenvorschlag diskutiert werden, der ein ähnliches Ziel hat, aber eng entlang der beschriebenen AnalyseEinstellung entwickelt wurde (vgl. 3.1).

Kernunterschied zur ‚klassischen‘ Ethnografie ist neben dem geringeren Zeitaufwand und dem (durch Sampling angeleiteten) Wechsel der Erhebungsorte vor allem der analytische Fokus. Anstatt in eine ‚fremde‘ Lebenswelt zeitlich lange einzutauchen, sollen die Forschenden bei der fokussierten Ethnografie ihre Erhebungsorte kürzer, aber intensiver und gerichteter erforschen [Kn01: 129]. Analytischer Fokus sind nicht einzelne kulturelle Gemeinschaften, sondern ggf. auch translokale „Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge“ [Kn01: 137]. Die fokussierte Ethnografie interessiert sich dabei für *Handlungstypen, Formen der Problembearbeitung und Interaktionsmuster*. Ziel ist es, die Wissens- und Erfahrungsstrukturen der Handelnden zu rekonstruieren und die situative Konstruktion der Wirklichkeit in den beobachteten Handlungen nachzuzeichnen. Der Vorschlag zur Durchführung der fokussierten Ethnografie lehnt sich dabei explizit an Ethnografien aus der Systementwicklung in der CSCW an [Hu94].

Dieser Zeitgewinn soll auch wesentlich dadurch ermöglicht werden, dass der Feldaufenthalt durch Video- und Audiomaterial dokumentiert wird, und auch durch mehrere Forschende parallel durchgeführt werden kann. Die ersten Analyse- und Verdichtungsschritte können anhand des aufgezeichneten Materials nach dem Feldaufenthalt erfolgen, während die ‚klassische‘ Ethnografie das Verfassen von Tagebucheinträgen im Feld bevorzugt. Die fokussierte Form der Ethnografie setzt stattdessen stärker auf die intersubjektive Nachvollziehbarkeit des Materials, egal ob es sich dabei um Notizen, Protokolle oder Videoaufnahmen handelt. Die fokussierte Ethnografie ist dabei, unabhängig von der Anzahl der Erhebenden im Feld, notwendigerweise als Gruppenprozess konzipiert, im Gegensatz zur herkömmlichen Ethnografie, die „bis zur Fertigstellung der Texte ein sehr solitärer Prozeß ist“ [Kn01: 131]. Unter Einbezug mehrerer Forschender, bspw. durch gemeinsame Interpretationsgruppen, sollen in der fokussierten Ethnografie *intersubjektiv nachvollziehbare Interpretationen* generiert werden.

Diese gemeinsamen Analysesitzungen sollen nicht auf die Rekonstruktion eines kulturell typischen (subjektiven) Wissensvorrats zielen, sondern auf das Hintergrundwissen der Akteure für das interessierende Problem: „Wird etwa der Umgang mit einer bestimmten Technologie untersucht, so wird das Hintergrundwissen hinsichtlich dieser Technologie

erhoben.“ [Kn01: 134]. Unabhängig von der Art der Aufzeichnungen selektiert die fokussierte Ethnografie von vornherein *ausgewählte Ausschnitte* des sozialen Feldes. Sie konzentriert sich auf bestimmte Probleme, die sie als Handlungsprobleme der Beobachteten konzipiert und untersucht. Das ist im Grunde nicht neu, wie auch Knoblauch mit Verweis auf Goffman und linguistische Ethnografien schreibt [Kn01: 132]. Die Leistung des Vorschlags besteht aber in der ausdrücklichen Konzentration auf *Strukturen und Muster von Interaktion, Kommunikation und Situationen* und ihrer Rolle für bestimmte Phänomene des Feldes. Durch die Fokussierung – und ihre Auswirkungen auf das Zeit- und Ressourcenbudget des Forschenden – wird ein komparatives Vorgehen entlang des Fallvergleichs besser möglich [Kn01: 137]. Ob bestimmte Handlungstypen und Interaktionsmuster über die einzelnen Erhebungsorte und -Situationen hinweg stabil sind, lässt sich so besser untersuchen und empirisch belegen. Die Generalisierung der Ergebnisse und die Anwendung für HCI-Fragestellungen werden dadurch wesentlich leichter.

Literaturverzeichnis

- [Am97] Amann, K., & Hirschauer, S.: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In (dies. Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Suhrkamp, Frankfurt a.M., S. 7-52, 1997.
- [Cr09] Crabtree, A., Rodden, T., Tolmie, P., & Button, G.: Ethnography considered harmful. In: Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing Systems. ACM, New York, S. 879-888, 2009.
- [Do06] Dourish, P.: Implications for design. In: Proceedings of the SIGCHI Conference on Human Factors in Computing Systems. ACM, New York, S. 541-550, 2006.
- [Ja17] Lazar, J., Feng, J. H., & Hochheiser, H. Research methods in human-computer interaction. Morgan Kaufmann, Burlington, 2017.
- [Ka03] Kalthoff, H.: Beobachtende Differenz. Instrumente der ethnografisch-soziologischen Forschung. Zeitschrift für Soziologie, 32(1), S. 70-90, 2003.
- [Kn01] Knoblauch, H. Fokussierte Ethnographie: Soziologie, Ethnologie und die neue Welle der Ethnographie. sozialer sinn, 2(1), S. 123-141, 2001.
- [Ma14] mailformouse: Lucy Suchman Presentation Man Against Machine HighDef. <https://youtu.be/cNJWafS-BA4> [letzter Zugriff 28.06.2017]
- [Lu91] Luhmann, N.: Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie. Suhrkamp, Frankfurt a.M., 1991.
- [Pr14] Przyborski, A., Wohlrab-Sahr, M.: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. Oldenbourg, München, 2014.
- [Ro14] Rosenthal, G. Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Beltz-Juventa, Weinheim, 2014.
- [Sc02] Scheffer, T.: Das Beobachten als sozialwissenschaftliche Methode - von den Grenzen der Beobachtbarkeit und ihrer methodischen Bearbeitung. In (Schaeffer, Müller-Mundt

Hrsg.): Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung. Huber, Bern S. 351-374, 2002.

- [St15] Storz, M., Kanellopoulos, K., Fraas, C., & Eibl, M. Designing with Ethnography: Tabletops and the Importance of their Physical Setup for Group Interactions in Exhibitions. *i-com*, 14(2), S. 115-125, 2015.
- [Su87] Suchman, L. Plans and situated actions : The Problem of Human-Machine Communication. Cambridge University Press, New York, 1987.